

Mailand gemietet. Einen Renault Master, 105 Euro pro Tag. Die erste Fahrt mit dem Van geht gut. Doch nach der Ankunft in Basel gibt es Streit. Sonko erzählt, er habe von zwei Flüchtlingen erfahren, wie viele Personen wirklich im Transporter eingepfercht waren: 23. Erbost habe er seinen Kontaktmann angerufen. Man habe alles unter Kontrolle, soll dieser beschwichtigt haben.

Zwei Tage später kommt es zu jener Fahrt, die für Sonko im Gefängnis endet. Der Gambier bekommt von seinem Mitreisenden 50 Euro im Voraus. Die versprochenen 150 Euro bei Ablieferung wird er nie erhalten.

### Die Rufe gehört

Musa Sonko sieht sich als Opfer, fühlt sich hintergangen. Er hegt einen Groll gegen seinen Kontaktmann und das Schleusernetzwerk. Und er will, dass auch sie hinter Gittern landen, denn: Sie hätten seine Gutmütigkeit ausgenutzt.

Die Flüchtlinge zeichneten ein anderes Bild von Musa Sonko. Sie hätten um Luft gerungen, um Hilfe gerufen, heisst es in der Anklageschrift. Sie hätten immerzu an die Wand geklopft und um Wasser gebettelt. Doch ihr Fahrer sei nicht nur weitergefahren, er habe sie auch beschimpft. Sonko sagt, sie hätten ihm vorgeworfen, er habe sie als «idiots» bezeichnet und «Fuck you, people» gesagt. Sonko selbst bestreitet das. Dennoch gibt er zu, während der Fahrt die Rufe der Migranten immer mehr zusetzt. Ihren Zustand beschreibt der Kripochef Senad Sakic so: «Sie waren sehr erschöpft von der entbehrungsreichen Reise.» Sakic selbst ging in den Coop nebenan, um Wasser für die Migranten zu kaufen. Sonko hingegen sagt, durch eine Öffnung im Dach sei stets Frischluft in den Laderaum geströmt. Die Flüchtlinge hätten sonst gar nicht überleben können. Sowie hätten die Männer auf ihrer weiten Reise schon härtere Situationen erlebt.

Wie genau die gesamte Reise der Flüchtlinge verlief, ist unklar. Aus ihren Schilderungen ergibt sich dennoch ein ungefähres Bild davon, wie die Schleuser sie durch Europa transportiert haben. Laut den Angaben war ein Teil der Männer von Rumänien her nach Italien geführt worden. Andere befanden sich bereits seit einiger Zeit in Italien. Am Bahnhof von Mailand wurden sie schliesslich von einem Mitglied des Schleppernetzwerks abgeholt und in die schweizerisch-italienische Grenzregion gefahren. Zu ihrem Fahrer Musa Sonko.

Der Gambier selbst verdiente laut eigenen Aussagen pro Fahrt zwischen 100 und 250 Euro. Die Migranten hingegen hätten allein für den Transit durch die Schweiz rund 500 Euro bezahlen müssen, sagt er. Ob das stimmt, lässt sich nicht überprüfen. Dennoch ist

### Am Ende bleibt viel Geld für das Netzwerk und wenig für den, der das Risiko trägt – den Fahrer.

klar: Am Ende bleibt viel Geld für das Netzwerk und wenig für den, der das Risiko trägt – den Fahrer.

Das bestätigt Daniel von Allmen. Er ist bei der Kantonspolizei Zürich für den Fachbereich Menschenschmuggel zuständig. Und er weiss aus seiner Arbeit, dass sich die Schleusernetzwerke gerne Menschen als Fahrer aussuchen, die sich in einer finanziellen Notsituation befinden. Menschen wie Musa Sonko. «Die Bezahlung unterscheidet sich stark», sagt von Allmen. Sie starte bei wenigen hundert Franken und sei nach oben offen. «Je nach Strecke und Kontrollpunkte, die ein Fahrer passieren muss, steigt der Lohn.»

Weit höher sind die Beträge, die die Schlepper an einem Migranten verdienen. Das zeigen Zahlen von Europol. Laut der europäischen Polizeibehörde müssen Flüchtlinge für die Route von der Türkei nach Italien bis zu 12 000

Euro hinblättern – pro Person. Je mehr ein Migrant bezahlen kann, desto besser und sicherer wird er ins Zielland geschleust. Doch wie vieles in diesem Geschäft ist auch das keine Gewissheit. Mehrere aufgeflogene Banden verlangten laut Europol Höchstpreise – für eine Fahrt in einem überfüllten Transporter. So viel also, wie andere für eine Reise per Flugzeug bezahlen. Mitsamt gefälschtem Pass.

Die Schleuser stammen meist aus der gleichen Region wie die Flüchtlinge, die sie transportieren. Durch die gleiche Sprache und die gleiche Kultur lässt sich das Geschäft besser organisieren.

Innerhalb von Europa bleibt der Westbalkan der zentrale Knotenpunkt, um Migranten in die Zielländer zu schleusen. Schlepper verwenden dabei gewöhnliche Autos oder Lieferwagen, aber auch Busse, Lastwagen, Wohnwagen oder Camper. Eine kriminelle Gruppierung hat sogar Menschen im Kofferraum von schnellen, luxuriösen Boliden geschmuggelt. Damit fuhren die Schlepper bis zu 250 km/h, um der Polizei zu entkommen. Dies führte jedoch zu zahlreichen Verletzungen und in einem Fall sogar zum Tod eines Fahrers.

Die Schweiz wird von den Schleppern vor allem als Transitland genutzt. Die meisten Migrantinnen und Migranten zieht es weiter nach England, Frankreich oder Deutschland – dorthin, wo sich bereits viele Landsleute und vielleicht sogar Verwandte niedergelassen haben. Die Schweiz sei für sie zu wenig attraktiv, heisst es in Behördenkreisen. In anderen Ländern seien die Asylbedingungen weniger restriktiv.

Wie aber kann es sein, dass ein Grossteil des Menschenschmuggels unentdeckt bleibt? Für Roger Zaugg vom Bundesamt für Zoll und Grenzsicherheit ist es schlicht ein Ding der Unmöglichkeit, alle Fahrzeuge zu kontrollieren, die in die Schweiz fahren. «Das sind 21 000 Lastwagen und 1,1 Millionen weitere Fahrzeuge – täglich. Der Warenfluss würde zusammenbrechen.» Es bleibt deshalb bei Stichproben.

### «Ich habe keine Hoffnung mehr»

Seit seiner Verhaftung sitzt Musa Sonko im Gefängnis im Nidwaldner Kantonshauptort Stans. «Ich habe keine Hoffnung mehr», sagt Musa Sonko und wischt sich die Tränen aus dem Gesicht. Seine Frau und seine Kinder sieht er bloss via Skype. Ein einziges Mal seien sie nach Stans gekommen. Fünf Stunden Fahrt für dreissig Minuten Besuchszeit.

Anfang Juli ist der Prozess gegen ihn angesetzt. Sonko hat ein Geständnis unterschrieben. Der Urteilstvorschlag der Staatsanwaltschaft lautet: 3 Jahre Freiheitsstrafe, die Hälfte davon muss der junge Mann absitzen. Zudem soll er eine bedingte Geldstrafe erhalten. Das Gericht in Stans muss den Vorschlag noch bestätigen. Dann wäre Musa Sonko im März 2024 wieder ein freier Mann. Bis dahin sieht er die Welt nur durch die dicken Gitterstäbe vor seinem Fenster.

Und was ist mit den 23 Migranten? Nur wenige beantragten Asyl in der Schweiz. Die meisten von ihnen zogen weiter. Die Behörden liessen sie gehen. Wo sie jetzt sind, ist nicht bekannt.

## Mit Long Covid kaum etwas zu tun

Junge Leute gehen so häufig zum Hausarzt wie noch nie

SIMON HEHLI

Die Pandemie ist vorbei, doch für viele Menschen bestimmen ihre Auswirkungen weiterhin den Alltag: Sie haben Long Covid, sie fühlen sich müde, können sich kaum konzentrieren und geraten rasch ausser Atem. Zu arbeiten oder sich um die Familie zu kümmern, ist unter diesen Umständen schwierig.

Laut Experten leiden rund 0,5 bis 1 Prozent der Erkrankten lang anhaltend und schwer unter den Spätfolgen einer Covid-19-Infektion. Das wären in der Schweiz mehrere tausend Betroffene. Bei jenen, die sich zu Beginn der Pandemie im Frühjahr 2020 ansteckten und die ein Jahr später noch Symptome hatten, hat sich die Situation seither kaum mehr verbessert. Das zeigt eine kürzlich veröffentlichte Studie der Universität Zürich.

Diese Woche wurden Zahlen der Ärztesgesellschaft FMH publik, laut denen die Anzahl der Konsultationen in Schweizer Arztpraxen im Jahr 2022 stark zugenommen hat, vor allem durch junge Patienten. Es könnte naheliegender sein, da einen Zusammenhang mit den Spätfolgen von Corona zu erkennen. Und das taten auch manche der für das Phänomen besonders sensibilisierten – mit teilweise harschen Worten auf Twitter.

### «So dumm wie verächtlich»

Die These der in einem NZZ-Artikel zitierten Experten, es herrsche in gesundheitlichen Dingen bei den Jungen eine generelle «Verunsicherung», kommentierte ein Twitter-Nutzer so: «Euer Framing ist so dumm wie verächtlich.» Er meint damit, dass man den «ach-so-dummen» Patienten die Schuld gebe, wenn sie sich nach der x-ten Infektion mit dem gefäss- und organschädigenden Virus nicht gesund fühlten. Andere User wiesen darauf hin, dass in anderen Ländern, die über mehr Krankenstand-Daten verfügten, die Ursache für den Höchststand an Erkrankungen völlig klar sei – eben die realen Folgen von viralen Infekten.

Die Praktiker des Gesundheitswesens sehen das allerdings anders. Philippe Luchsinger, Präsident des Verbandes Haus- und Kinderärzte Schweiz, sagte zwar im kritisierten Artikel bereits, dass schlicht mehr Leute krank seien und entsprechende Behandlungen benötigten. Doch er bringt das nicht mit Long Covid in Verbindung. «Die Menge der Konsultationen für Long Covid fallen nicht ins Gewicht. In einer durchschnittlichen Haus- und Kinderarztpraxis machen sie nur einen sehr geringen Teil aus und können deshalb nicht verantwortlich gemacht werden für die Inanspruchnahme der Grundversorger.»

Zudem sehe man aus den Statistiken, dass die Konsultationen zunehmen, die Länge der Konsultation aber abnehme. Long-Covid-Patientinnen benötigten jedoch sehr viel Zeit, wie alle Patientinnen mit solchen und ähnlichen Erkrankungen, betont Luchsinger.

### Anstieg schon vor der Pandemie

Auch seine Kollegin Sabrina Albisser, die im luzernischen Oberkirch praktiziert und an der Universität Luzern unterrichtet, berichtet, dass in ihrer Praxis mit fünf Ärzten höchstens eine Handvoll von Patienten behandelt werde, bei denen die Diagnose Long Covid tatsächlich gestellt wurde. «Und das sind nicht ausschliesslich junge Patientinnen.» Albisser schliesst nicht aus, dass Long Covid indirekt zum Anstieg der Konsultationen beigetragen habe, weil viele Patienten sich vor solchen Spätfolgen fürchten würden. Die Hausärztin stellt zudem fest, dass seit der Pandemie – und wohl auch als Folge davon – die Praxisbesuche aufgrund von psychischen und psychosozialen Problemen deutlich zugenommen hätten.

Als hauptsächliche Erklärung für die häufigeren Konsultationen gerade von jungen Leuten taugt das aber kaum. Wie Zahlen des Krankenversicherers Sanitas zeigen, stieg die Leistungsbezugsquote der 26- bis 35-Jährigen schon von der Pandemie an.

### Menschenschmuggel im Lieferwagen

Zurückgelegte Strecke / Weitere geplante Strecke



ANZEIGE

# Achtung: Kostenfalle!

Bei einer Annahme des «Stromfresser-Gesetzes» darf nur noch mit Strom und erneuerbarer Energie geheizt werden.

Der Stromverbrauch nimmt stark zu. Gleichzeitig ist die Stromversorgung schon heute unsicher.

Die Energiepreise schlagen enorm auf. **Das Wohnen wird teurer.**



### Die Folgen:

- Auch Hauseigentümer, die bereits mit erneuerbarer Energie heizen, müssen mit massiv teureren Strompreisen und Blackouts rechnen. **Die Wohnkosten steigen, die Versorgungssicherheit sinkt!**
- Das Gesetz führt faktisch dazu, dass in Wohnbauten mit Öl- oder Gasheizungen jüngere Heizungsanlagen herausgerissen werden müssen! **Das ist teuer und wirtschaftlich ebenso unsinnig wie auch unökologisch!**
- In der Bauwirtschaft mangelt es an Fachkräften. Lange Wartelisten bei den Förderbewilligungen verzögern die Arbeiten. **Ein schneller und unkomplizierter Heizungsersatz ist deshalb schon heute nicht mehr möglich!**
- Vor allem ältere Personen und Familien mit kleinerem und mittlerem Einkommen werden unter den hohen Strompreisen und aufgezungenen Sanierungskosten leiden. **Das ist unfair!**
- Für alle Eigentümer von Häusern mit Baujahr 1990 oder älter wird das Wohnen mit den höheren Stromkosten und den staatlich verordneten Gebäudesanierungen gleich doppelt teurer. **Das ist unsozial!**

Deshalb: **NEIN** zum Stromfresser-Gesetz (KIG)

Abstimmung indirekter Gegenvorschlag zur Gletscher-Initiative vom 18. Juni 2023

**HEV** Schweiz

Hauseigentümerverband Schweiz  
Seefeldstrasse 60, 8032 Zürich, www.hev-schweiz.ch